

Predigt zur Jahreslosung 2021
Lukas 6,36 (1-11)

Liebe Gemeinde, so schön einprägsam die Jahreslosung 2021 sein mag, sie fordert uns extrem heraus. Denn Jesus ist in diese Welt gekommen, damit sich etwas ändert. Statt „*Wie du mir, so ich dir*“ soll gelten „*Wie Gott mir, so ich dir*“. Jesus war in diesem Bewusstsein unterwegs. Und wenn einer sagen kann, dass Gott barmherzig ist, dann ist es Jesus. Ich stelle mir das so vor, dass Jesus die Barmherzigkeit Gottes gewissermaßen verkörpert hat. Darum konnte Jesus gar nicht anders als barmherzig zu sein, so barmherzig wie er Gott, seinen Vater, kannte. Es gibt dafür viele Beispiele aus dem alltäglichen Erleben, die insbesondere Lukas in seinem Evangelium erzählt. Herausragend sicherlich das Gleichnis von den beiden verlorenen Söhnen (Lk 15). Auch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lk 10) ist einzigartig. Die Aussage „**Seid barmherzig, wie auch euer Vater im Himmel barmherzig ist!**“ finden wir allerdings in einem ganz anderen Zusammenhang. Es handelt sich um die sogenannte Feldrede. Ganz ähnlich wie in der Bergpredigt, die Matthäus überliefert, lehrt Jesus im 6. Kapitel des Lukasevangeliums über grundlegende Tugenden. Angefangen mit Seligpreisungen bis hin zur Feindesliebe. Ganz zentral spricht Jesus hier in der Feldrede diejenigen an, die relativ wohlhabend sind und die ihren Reichtum durchaus als Segen Gottes verstehen. Es ist schon merkwürdig, eigentlich sollte es kein Problem sein, barmherzig zu sein, wenn man Barmherzigkeit erfahren hat. Das aber ist keine logische Konsequenz. Das weiß Jesus natürlich. Darum kam es immer wieder zu Konflikten mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Gerade sie sollten sich darüber im Klaren sein, was sie alles Gott zu verdanken haben. Doch gerade die Wohlsituierten und Frommen verhielten sich in bestimmten Situationen ziemlich unbarmherzig.

Lukas überliefert zu Beginn des 6. Kapitels: *An einem Sabbat ging Jesus mit seinen Jüngern durch die Felder. Die Jünger waren hungrig und begannen damit, Ähren abzureißen. Sie zerrieben die Ähren mit den Händen und aßen die Körner. Das sahen einige von den Pharisäern und sagten: Das ist nach dem Gesetz am Sabbat verboten.* Wenn es nach den Schriftgelehrten und Pharisäern gegangen wäre, hätte Jesus daraufhin antworten müssen: *Ihr habt recht. Ich werde mit meinen Jüngern darüber reden. Dann wandte sich Jesus seinen Jüngern zu. Habt ihr nie gelesen, was im Gesetz steht. Was ihr getan habt, verstößt gegen das heilige Sabbatgebot. Ich habe ja großes Verständnis dafür, dass ihr Hunger habt. Doch bis die Sonne untergegangen ist, dürft ihr auf keinen Fall etwas von den Ähren nehmen. Habt ihr verstanden? Die Jünger erwiderten: Ja, Herr, wir werden uns zukünftig an die Gebote halten. Und Jesus fügte hinzu: Der Menschensohn kann nicht einfach darüber bestimmen, was am Sabbat geschehen darf. Eigentlich wäre es barmherziger, mit einer Hand voll*

Weizenkörner den größten Hunger zu stillen. Trotz alledem müssen wir uns daran halten, was im Gesetz steht. Natürlich kannte Jesus das jüdische Gesetz und die heiligen Schriften. Doch er verstand sie nicht gesetzlich, sondern barmherzig. Jesus sieht den Menschen. Und tatsächlich hat er sich über das Sabbatgebot in der konkreten Situation hinweggesetzt und seinen Jüngern erlaubt, sich an den Ähren zu bedienen. Dafür führt er sogar eine Geschichte aus den heiligen Schriften an (1. Sam 21,1-7)...! Und er stellt klar, der Sabbat ist für den Menschen da und nicht umgekehrt der Mensch für den Sabbat (Mk 2,27). Das heißt, gerade am Sabbat sollen Menschen die Barmherzigkeit Gottes erfahren. Dafür ist der Sabbat eigentlich gedacht.

Damit die Schriftgelehrten und auch wir das kapieren, überliefert Lukas noch eine zweite Begebenheit: *Wieder an einem Sabbat ging Jesus in eine Synagoge und sprach zu den Menschen. Dort war ein Mann, dessen rechte Hand war gelähmt. Dadurch war er sehr gehandicapt. Er konnte nicht arbeiten und war auch nicht fähig eine Familie zu ernähren. Verständlich, dass es ihm schwer fiel, an einen barmherzigen Gott zu glauben. Trotz alledem hoffte er, dass Jesus ihm helfen würde. Die Schriftgelehrten und Pharisäer beobachteten genau, was Jesus tat. Sie wollten sehen, ob er auch am Sabbat heilen würde. Tatsächlich sagte Jesus zu dem Mann mit der gelähmten Hand: Steh auf und stell dich hierher. Der Mann gehorchte und trat vor. Dann sagte Jesus zu den Anwesenden: Ich frage euch, was darf man nach dem Gesetz am Sabbat tun? Gutes oder Böses? Darf man einem Menschen das Leben retten oder muss man ihn umkommen lassen? Er schaute alle der Reihe nach an und forderte den Mann auf: Streck deine Hand aus! Der Mann streckte Jesus seine kranke Hand entgegen. Es überkam ihn die Hoffnung, dass Jesus seine Hand heilen könnte. Eigentlich hätte Jesus in dem Moment klarstellen müssen: Du weißt genau, dass heute Sabbat ist und du bist ja nicht lebensbedrohlich erkrankt. Darum komm morgen wieder. Dann werde ich deine Hand heilen. Doch genau das tut Jesus nicht. Er sieht den Menschen mit seiner Leidensgeschichte, mit seiner Sehnsucht, mit seinem Glauben und auch mit seinem Unglauben. Jesus heilt den Mann. Offenbar deutet Jesus das Sabbat-Gebot von dem ethisch höher stehenden Gebot der Barmherzigkeit her. Das aber konnten die Schriftgelehrten nicht akzeptieren. Barmherzigkeit hin oder her. Sicherlich waren sie im besten Sinne fromm und sie glaubten wirklich, barmherzig zu sein. Sie orientierten sich an den heiligen Schriften, die für sie höchste Autorität hatten. Das ist an sich auch nicht verkehrt. Was hier den Unterschied ausmacht, ist die Tatsache, dass die Schriftgelehrten ein anderes Gottesbild hatten als Jesus. Wenn Jesus hier Gott als „Vater“ bezeichnet, verbindet er damit völlig andere Vorstellungen als die Schriftgelehrten und Pharisäer. Darum kann man die Jahreslosung ganz unterschiedlich hören.*

Wie wir sie hören und dann ja auch in unserem Alltag umsetzen, entscheidet sich an inneren Bildern, die wir von Gott verinnerlicht haben. Darüber nachzudenken, halte ich für sehr wichtig. Dabei spielen verschiedene Faktoren eine Rolle: **a)** Da sind zunächst einmal die leiblichen Eltern, Vater und Mutter, die bewusst und auch unbewusst bestimmte Vorstellungen von Gott an ihre Kinder weitergeben. **b)** Hinzu kommt das soziale Umfeld, zu dem ja auch die Gemeinde gehört, wo viele von uns von klein auf geprägt worden sind. **c)** Und nicht zuletzt hat jeder seine ganz eigenen Gotteserfahrungen gemacht, die biographisch bedeutsam sind.

a) Welches Gottesbild haben dir deine Eltern vermittelt?

Diese Frage ist vielschichtig. Ich habe mir über diese Frage im Blick auf meine Mutter und meinen Vater viele Gedanken gemacht. Gott sei Dank kann ich sagen, dass meine Eltern ein gutes Herz hatten und sie mit mir barmherzig und liebevoll umgegangen sind. Wer das im eigenen Elternhaus anders erlebt hat, wird es schwer haben, an einen barmherzigen Vater im Himmel zu glauben. Vielleicht kann man es für wahr halten, aber es wird schwer fallen, es auch zu fühlen. Ich möchte diejenigen, die mit einer Vaterwunde leben, einladen, nach inneren Bildern zu suchen, die sich barmherzig anfühlen. Erst vor kurzem hat mir mein Bruder dieses Foto geschickt. (Foto) Mein Vater sägt mit mir zusammen einen dicken Baumstamm durch...! Ich kannte dieses Foto nicht und ich kann mich auch nicht an die Szene erinnern. Für mich ist das ein schönes Sinnbild für einen barmherzigen Vater. Allein könnte ich diesen Baumstamm nicht durchsägen. Aber gemeinsam haben wir's geschafft. Das kann ich gut auf Gott übertragen. Allerdings sind Väter und Mütter auch nur Menschen, die bei aller Liebe nicht all das umsetzen können, was Jesus in seiner Feldrede ganz konkret benennt. Mein Vater war von Beruf Maurer. Ein Handwerker, der wert auf gutes Werkzeug legte. Nun sagt Jesus: Was ist schon dabei, Leuten etwas zu leihen, wenn man es unbeschadet zurückbekommt und dazu vielleicht noch ein kleines Dankeschön?! Das machen auch Nachbarn, die von Gott und Kirche nichts wissen wollen. Tja, was das Verleihen von Werkzeug angeht, hat mein Vater mir seine persönliche Glaubensüberzeugung mit auf den Lebensweg gegeben: *Glaub bloß nicht, dass du etwas heile zurückbekommst, wenn du Werkzeug verleihst.* An der Stelle muss ich mir immer wieder bewusst machen, dass Gott ein ganz anderes Maß an Barmherzigkeit meint, als wir es oft erleben. Darum ist es so wichtig, sich vor Augen zu führen, wie Jesus sich das vorstellt. Barmherzigkeit ist eine Herzensangelegenheit. Wenn wir anderen Gutes tun, sollte das von Herzen kommen. Und zwar aus einem Herzen, das von einer Barmherzigkeit erfüllt ist, die man Jesus abspüren konnte... und ich stelle mir das so vor, dass Jesus in jüngeren Jahren, als er noch als Zimmermann gearbeitet hat, sehr hilfsbereit war und auch sein Werkzeug verliehen hat, selbst auf die Gefahr hin, dass er es nicht unbeschadet zurückbekommt.

b) Wie wurde dein Glaube im Umfeld der Gemeinde geprägt?

Wenn man – wie ich – von klein auf im Umfeld der Gemeinde aufwächst, sind es nicht in erster Linie die Predigten, die ein bestimmtes Bild von Gott vermitteln, sondern die Menschen, denen man in der Gemeinde begegnet und die Art und Weise, wie sie miteinander umgehen. Ich erinnere mich an einen Gemeindeältesten, der mich im Anschluss an einen Gottesdienst zur Seite genommen hat, um mir mit ernster Miene klar zu machen, dass ich meine Freundin (Marit) bitte nicht öffentlich im Foyer küssen sollte! Zum Glück hatte ich genügend Vorbilder, die glaubwürdig vorgelebt haben, was es heißt, barmherzig zu sein...! Nun bin ich schon so lange dabei und ja auch darum bemüht, einfühlsam und wertschätzend auf jeden in seiner Art einzugehen – was nicht immer so einfach ist. Doch wenn ich sehe, was Jesus gelehrt und ja auch vorgelebt hat, geht das deutlich über ein normales Maß der Nächstenliebe hinaus. Wer ist wirklich bereit, sein Kreuz auf sich zu nehmen? Wo erleben wir im Umfeld der Gemeinde gelebte Barmherzigkeit, die nicht von dieser Welt ist? Gelingt es uns, die Bedürfnisse des anderen höher zu achten als die eigenen? Ich bin davon überzeugt, dass wir in diesem Jahr noch viele Gelegenheiten bekommen werden, Barmherzigkeit einzuüben – in gesellschaftlichen Bezügen, aber auch im Miteinander hier in der Gemeinde. Schau'n wir mal.

c) Welche Gotteserfahrungen waren für dich von großer Bedeutung?

Jeder von uns verbindet mit dem Wort Barmherzigkeit ganz eigene Erfahrungen. Nun könnte man meinen, wenn alles gut läuft, fällt es leichter an einen barmherzigen Gott zu glauben. Doch viele Biographien bedeutender Männer und Frauen im Laufe der Kirchengeschichte sind ein Zeugnis dafür, dass Gottes Barmherzigkeit gerade im Leid erfahrbar wird. Auch in vielen biblischen Geschichten finden wir dieses Phänomen. So bezeugt der Apostel Paulus im zweiten Korintherbrief: *„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Barmherzigkeit und Gott allen Trostes, der uns tröstet in aller unserer Not, damit auch wir die Kraft haben, alle zu trösten, die in Not sind, durch den Trost, mit dem auch wir von Gott getröstet werden. Wie uns nämlich die Leiden Christi überreich zuteil geworden sind, so wird uns durch Christus auch überreich Trost zuteil!“* (2. Kor 1,3-5). Was für eine tiefe, geistliche Erkenntnis. Es ist schon erstaunlich, wie sich das Gottesbild eines Paulus verändert hat und er zu einem neuen Menschen wurde!

Damit komme ich zum Schluss: Zu jedem dieser drei Punkte könnte man viel mehr sagen. Und ich denke, wir tun gut daran, uns noch ein bisschen länger mit der Jahreslosung zu beschäftigen. **Bitte macht euch darüber Gedanken, was Jesus uns für ein Gottesbild vermittelt hat!** Ich hoffe und

bete, dass wir barmherziger werden – mit uns selbst und mit anderen. So barmherzig, wie unser Vater im Himmel es ist. So barmherzig, wie Jesus Christus es gelehrt und vorgelebt hat.

AMEN